

# Begegnungen über den Röstigraben : Kulturkontakt in der Schweiz am Beispiel des Welschlandjahres

Autor(en): **Hess, Beatrice / Nadai, Eva / Stucki, Brigitte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ethnologica Helvetica**

Band (Jahr): **13-14 (1989)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007649>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Begegnungen über den Röstigraben: Kulturkontakt in der Schweiz am Beispiel des Welschlandjahres<sup>1</sup>

*«Das Volontariat soll dem Erlernen der Sprache und der Einführung in Lebensart und Kultur des Aufenthaltsortes, aber auch der Persönlichkeits-bildung des Mädchens dienen.»<sup>2</sup>*

Obwohl die Zahl der Welschlandaufenthalte rückläufig ist, gehen noch heute mindestens 3000 junge Mädchen jährlich in die Westschweiz, um als Volontärin (*Jeune Fille*) in einem Haushalt zu arbeiten<sup>3</sup>. Die offizielle Legitimation des Aufenthalts liegt in der Persönlichkeitsbildung der Mädchen und im Kennenlernen Westschweizer Kultur und Lebensart. Wir greifen in diesem Artikel die Frage nach der Realität, den Möglichkeiten und Grenzen eines Kulturkontakts im Rahmen des Welschlandjahres auf.

Ein Volontariat in der Westschweiz erschüttert sicher das kulturelle Selbstverständnis der jungen Deutschschweizerinnen. Wie weit dabei ein Austausch zwischen Deutschschweiz und Westschweiz stattfindet, ist allerdings fraglich. «Deutschschweiz» und «Westschweiz» sind grobe Kategorien, deren Relevanz für den Alltag erst zu prüfen ist. Ein eindeutig definierbarer und zentraler Unterschied zwischen Deutsch- und Westschweiz ist die Sprache. Die Vorstellung des «Röstigrabens» zwischen Deutschschweiz und Westschweiz ist – sobald darunter mehr als eine reine Sprachgrenze verstanden wird – ungenau und irreführend. Sie unterschiebt eine in der Realität nicht existierende kulturelle Einheit jenseits bzw. diesseits des Grabens. Deutschschweiz wie Westschweiz werden aber zusätzlich von regionalen Traditionen geprägt. Daneben bestehen Strömungen und Orientierungen, die traditionelle Kulturräume übergreifen und in der deutschen Schweiz ebenso vorkommen wie in der Westschweiz. Im Alltag des *Jeune Fille* prallen Vorstellungen und Gewohnheiten aufeinander, die vor allem durch die unterschiedliche soziale

1 In diesem Artikel beziehen wir uns auf Ergebnisse der im Rahmen des NFP 21 durchgeführten Untersuchung über «Welschlandaufenthalte 87: Kontakte und Verhaltensweisen im interkulturellen Alltag». Nachfolgende Ausführungen, Datenauswahl und Interpretation widerspiegeln ausdrücklich unsere persönliche Meinung als Autorinnen.

2 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Bildungs- und Berufsfragen (SAG): *Richtlinien für Volontärinnen im Haushalt im fremden Sprachgebiet*. Zürich 1986.

3 Das moderne Welschlandjahr ist eine beinahe ausschliesslich weibliche Angelegenheit. Die üblichste Form ist ein Haushaltvolontariat, das umgangssprachlich unkorrekterweise oft als *Au pair*-Aufenthalt bezeichnet wird. Der Unterschied zu einem Fremdsprachenaufenthalt zu *Au pair*-Bedingungen liegt in den anderen Arbeitsbedingungen und einem Mindestalter, das die Mädchen haben müssen.

Herkunft (Schicht, Bildung, Lebensstil) und die Grösse des Wohnorts (Stadt/Land)<sup>4</sup> bedingt sind.

Kulturelle Unterschiede werden grundsätzlich auf drei verschiedenen Ebenen sichtbar: Erstens auf der nonverbalen Ebene der Sachkultur, d.h. in Architektur, Kleidung, Nahrung, Angebot und Präsentation von Waren, etc. Zweitens auf der Ebene der institutionalisierten Kulturvermittlung, in den Massenmedien, Theater, Literatur etc., vermittelt durch die Sprache. Und drittens auf der Ebene der «Lebensart», der Sprache, der Sitten und Bräuche, des Verhaltens im Alltag, in der Freizeit und an Festen. Unmittelbar relevant für den Alltag der jungen Deutschschweizerinnen in der Westschweiz sind an sich alle drei Ebenen, die wir unterscheiden. Wir diskutieren hier, basierend auf unserer Forschungsarbeit (vgl. Anmerkung 1), die sich mit der Ebene der «Lebensart» beschäftigt, die Frage, inwiefern Kulturkontakt durch persönliche Kontakte zwischen Individuen stattfindet und welche Bedeutung das hat.

### Motivation der Volontärinnen

Die Motivation der zukünftigen Jeunes Filles für ein Haushaltvolontariat besteht aus einer Mischung von Lust und Sachzwängen: Im Beruf wird ein Praktikum, ein Mindestalter oder ein Wartejahr verlangt<sup>5</sup>. Neben einer lokalen bzw. familiären Tradition übt vor allem die Aussicht, einmal etwas Neues zu erleben, eine starke Anziehungskraft auf die Mädchen aus. Zum ersten Mal nach neun oder zehn Schuljahren von zu Hause wegzugehen und auf eigenen Füüssen zu stehen, bedeutet für die meisten ein bisher unbekanntes Stück Freiheit: Anstatt Schulwissen zu pauken, wollen sie praktisches Wissen erwerben, sich in einer Fremdsprache unterhalten lernen, Erfahrungen im Umgang mit Menschen – Kindern, neuen Freunden und Freundinnen, der Arbeitgeberfamilie – sammeln und sich ohne die Hilfe der Eltern in einer neuen Situation zurechtfinden. Das Welschlandjahr ist eine der wenigen Möglichkeiten für Schulabgängerinnen, von zu Hause fortzugehen, dabei von den Eltern finanziell unabhängig zu sein und nicht wieder eine Schule besuchen zu müssen. Vor Beginn ihres Welschlandaufenthaltes zeigen sich die zukünftigen Jeunes Filles sehr interessiert an Kontakten zu WestschweizerInnen – u.a. auch, um so die Sprache zu lernen. Die Mädchen wollen etwas anderes, unbekanntes sehen und erleben und neue KollegInnen kennenlernen. Sie sind aber nicht spezifisch an der Frage nach der Eigenart von Westschwei-

4 Die Volontärinnen kommen vor allem aus Kleinstädten und vom Land (zusammen 60%), während die Aufnahmefamilien in der Westschweiz eher in Grossstädten (20%) und deren Agglomerationsgemeinden (30%) wohnen.

5 49% der Berufswünsche der zukünftigen Volontärinnen stehen in einem direkten Zusammenhang zum Welschlandaufenthalt. Für zukünftige Krankenschwestern und PTT-Betriebsassistentinnen bzw. Telefonistinnen ist ein Welschlandjahr mehr oder weniger zwingend vorgeschrieben. 14% der Mädchen wissen noch nicht, was sie werden wollen, und nur 37% äussern einen Berufswunsch, der keinen direkten Zusammenhang zum Welschlandjahr hat - wobei auch hier manchmal der ausdrückliche Wunsch der LehrmeisterInnen im Hintergrund steht.

zerInnen interessiert. Die Einstellung der zukünftigen Volontärinnen gegenüber dem Welschlandjahr ist positiv. Probleme können und wollen sie sich nicht vorstellen. Attraktiv finden sie vor allem den neuen Lebensabschnitt: Der Erlebnisaspekt steht für sie eindeutig im Vordergrund gegenüber Arbeits- und Lernaspekten. Sie erwarten, dass die Leute in der Westschweiz kontaktfreudiger, unkomplizierter, fröhlicher, legerer und weltoffener als in der Deutschschweiz sein werden. Umso grösser ist die Enttäuschung, wenn sie einer anderen Realität begegnen. Im Alltag in der Westschweiz stossen die Mädchen oft auf Misstrauen und Schwierigkeiten, und sie finden schwer Kontakt zu WestschweizerInnen. Was sind die Gründe für diese Probleme?

### Struktur des Volontariats

Die Möglichkeiten und Grenzen eines Kulturkontakts durch Begegnung von Individuen werden entscheidend durch die Bedingungen, unter denen der Kontakt stattfindet, bestimmt. Beim Welschlandjahr ist der Rahmen das Volontariat. Es lohnt sich, die Struktur dieser Aufenthaltsform und ihre spezifischen Eigenheiten etwas genauer anzusehen (vgl. Kasten).

#### Arbeitsbedingungen einer Haushaltvolontärin 1987<sup>6</sup>

|              |   |
|--------------|---|
| Dauer:       | ca. 1 Jahr  |
| Arbeitszeit: | 40 Std./Woche<br>+ Kinderhüten (bis 3mal/Woche)       |
| Freizeit:    | mind. 1,5 Tage/Woche                                  |
| Ferien:      | 5 Wochen/Jahr   |
| Lohn:        | freie Kost und Logis<br>+ Barlohn (300-400 Fr./Monat) |

Die Arbeit nimmt im Alltag der Volontärin in der Westschweiz eine zentrale Rolle ein. Die Pflichten der Volontärin umfassen diverse Aufgaben in den Bereichen Putzen, Kochen, Wäsche besorgen und Kinderbetreuung. Die Volontärin arbeitet im Privathaushalt. Damit ist Isolation ein häufiges Merkmal ihrer Arbeitssituation: Die ArbeitgeberInnen sind tagsüber oft nicht zu Hause<sup>7</sup>. Die Kinder gehen in den Kindergarten oder zur Schule, sind also auch nur zeitweise anwesend. Kleinkinder und Säuglinge sind zwar den ganzen Tag in der Obhut des Jeune Fille, aber sie sind keine ebenbürtigen GesprächspartnerInnen. Die Volontärin ist nicht nur häufig allein zu Hause, sie erledigt vor allem auch die Arbeit weitgehend ohne Mithilfe der Familie. Einen nennenswerten Anteil an Hausarbeit leisten nur die Arbeitgeberinnen. Die

6 Richtlinien der SAG. Im Kanton Genf existiert ein Normalarbeitsvertrag mit etwas anderen Bestimmungen.

7 Während 100% der Arbeitgeber erwerbstätig sind, liegt der Anteil voll oder teilzeitlich erwerbstätiger Frauen in den Aufnahmefamilien bei 70%. In der Schweiz sind durchschnittlich rund 50% der Frauen ihrer Altersgruppe erwerbstätig.

Mädchen sind einerseits isoliert, andererseits ist Hausarbeit endlos und eintönig: Sie wiederholt sich jeden Tag, ohne dass ein dauerhaftes Resultat sichtbar wird, und das Pflichtenheft ist beliebig dehnbar. Die Volontärin leistet Arbeit für andere und ist in ihrer Arbeit fixiert auf den Privatbereich ihrer Arbeitgeberfamilie.

Wohn- und Arbeitsort der Volontärin sind unter einem Dach, im Haus ihrer Aufnahmefamilie. Arbeit und Privatleben sind in ihrem Fall auf eine Art verknüpft, wie es für andere ArbeitnehmerInnen kaum noch denkbar ist. Das Umfeld der Volontärin wird auf das Leben dieser einen Familie – Arbeitgeberin und Repräsentantin westschweizerischer Lebensart in einem – eingeschränkt. Die Abhängigkeit des Jeune Fille wird dadurch noch verstärkt und die Hierarchie, die in der Arbeitsbeziehung angelegt ist, greift auf private Beziehungen zu den Familienmitgliedern über. Die Hauptprobleme einer solchen Beziehung liegen darin, ein Ausufern der Arbeit ins Privatleben zu verhindern und die Hierarchie der Arbeitsbeziehung in ein gleichberechtigtes Zusammenleben in der Freizeit zu verwandeln. Die Aufnahmefamilie übernimmt teilweise die elterliche Gewalt. D.h. die minderjährige Volontärin ist doppelt abhängig: als Angestellte und als Tochter. Der Erziehungsauftrag wird zu einer einseitigen «Entwicklungshilfe», die der Volontärin von ihrer Aufnahmefamilie gewährt wird<sup>8</sup>. Die Erziehung durch die Arbeitgeberfamilie hat einen Beigeschmack von Eigennutz, da im wesentlichen eine Anpassungsleistung des Mädchens an die Bedürfnisse und Gewohnheiten der Familie gefordert wird. Da die Volontärinnen jährlich wechseln, sind die Aufnahmefamilien am einzelnen Mädchen weniger als Person denn als zuverlässige Arbeitskraft interessiert, während die Jeunes Filles zum ersten Mal in ihrem Leben allein sind und eine Heimat für ein Jahr suchen.

### **Familie und Volontärin: eine ungleiche Begegnung**

Ein Mädchen entschliesst sich, für ein Jahr lang in die Westschweiz zu gehen und als Volontärin in einem Haushalt zu arbeiten. Was erwartet sie? Die Deutschschweizerin lebt und arbeitet in einer Westschweizer Familie<sup>9</sup>. Die Motivation beider Seiten ist unterschiedlich. Während das Mädchen etwas erleben möchte, versprechen sich die meisten Arbeitgeberfamilien von der Volontärin die finanziell tragbare Lösung des Problems der Mehrfachbelastung durch Erwerbsarbeit beider Ehepartner, Hausarbeit sowie Betreuung der Kinder. Die soziale Distanz zwischen Aufnahmefamilie und Herkunftsfamilie

8 Vgl. Göhner, Guye et Baud 1984. Die Autorinnen beschreiben u.a. das Selbstverständnis der Aufnahmefamilien, die glauben, ihrem etwas «unzivilisierten» Jeune Fille «feine» Lebensart beibringen zu müssen.

9 Nicht nur Leute, die in der französischsprachigen Schweiz aufgewachsen sind, beschäftigen eine Volontärin: In einem Drittel der Aufnahmefamilien ist die Muttersprache mindestens eines Elternteils nicht Französisch, sondern Schweizerdeutsch, Deutsch, Englisch, Italienisch etc.

ist in der Regel beträchtlich: Während die Volontärinnen aus Familien kommen, die etwa dem Schweizer Durchschnitt entsprechen<sup>10</sup>, gehören die Arbeitgeberfamilien in erster Linie zu einer oberen Mittelschicht oder Oberschicht, die sich problemlos ein Jeune Fille leisten kann oder zu Bauern- bzw. Kleingewerbekreisen, für die das Jeune Fille immer noch billiger ist als eine andere Arbeitskraft<sup>11</sup>. Die Mädchen haben also, schichtbedingt, andere Gewohnheiten als die Aufnahmefamilie. Ausserdem besagt das Klischee, dass Jeunes Filles dumm seien – ein Blick auf die Schulbildung zeigt allerdings eine durchschnittliche schulische Qualifikation der Volontärinnen. Aber die Mädchen arbeiten oft in Akademikerfamilien und weisen in diesem Vergleich natürlich Bildungslücken auf.

Ebenso wie die soziale Distanz ist der Wechsel vom Land in die Stadt verantwortlich für viele Unterschiede im Alltag der Herkunfts- und Aufnahmefamilie der Volontärin. So entpuppt sich z.B. das «andere» Essen als gesundheitsbewusste Vollwertküche oder eine komplette Bauernmahlzeit mit Suppe, Salat, Fleisch, Kartoffeln, Gemüse und Dessert und zeugt nicht in erster Linie vom Einfluss der französischen Küche. Zumindest anfangs bildet die Sprache eine deutliche Barriere, die eine Verständigung und persönliche Beziehung über die Arbeit hinaus erschwert. Die Jeunes Filles sprechen in der Regel schlecht Französisch, wenn sie in die Westschweiz kommen.

Die Beziehung der Jeunes Filles zur Aufnahmefamilie lässt sich in drei Grundtypen einteilen: Etwa ein Drittel der Volontärinnen sind ausschliesslich Angestellte. Im Verhältnis zur Familie fühlen sich diese Mädchen als Aussenseiterinnen in untergeordneter Stellung ohne Familienanschluss. Die grosse Mehrheit der Volontärinnen befindet sich in einer ambivalenten Zwischenposition als familiäre Arbeitskraft. Die Familie ist bereit, das Jeune Fille bis zu einem gewissen Grad zu integrieren, wobei die grundlegende Hierarchie nicht angetastet wird. Kommt es zu Interessenkonflikten, wird das Jeune Fille ihre Bedürfnisse denjenigen der Arbeitgeberfamilie selbstverständlich unterordnen. Nur etwa ein Fünftel der Volontärinnen fühlt sich ganz als Familienmitglied. Sie erleben die Arbeitgeber als Ersatzfamilie, mit der sie einen Teil ihrer Freizeit verbringen. Der weitgehende Familienanschluss ist auf zwei Arten möglich: Erstens durch ein vollständiges Anpassen eigener Bedürfnisse an diejenigen der Aufnahmefamilie und ein Leugnen von Interessenkonflikten. Für den Preis, ein Jahr lang die «Idealtochter» zu spielen, die gerne bei allen Familienereignissen dabei ist, nichts anderes vorhat, keine Ansprüche stellt und erst noch den Haushalt macht, geniesst das Mädchen die emotionale Wärme der Ersatzfamilie. Sie wird voll in Familie und Verwandtschaft integriert. Seltener ist eine Beziehung zwischen Aufnahmefamilie und

10 Bei den Herkunftsfamilien sind Bauern und Gewerbetreibende mit einem Anteil von 12% bzw. 13% (Landesdurchschnitt 5% bzw. 6%) auf Kosten der Angestellten überrepräsentiert.

11 Leitende Angestellte, Bauern und Kleingewerbe sind bei den Arbeitgeberfamilien im Vergleich zum Durchschnitt der Schweizer Bevölkerung überrepräsentiert. Vor allem leitende Angestellte sind bei den Arbeitgeberfamilien mit 32% viel stärker vertreten als bei den Herkunftsfamilien mit 14% (Landesdurchschnitt 14%).

Jeune Fille, in der die Bedürfnisse beider Parteien ernst genommen und berücksichtigt werden. D.h. hier verzichtet die Aufnahmefamilie bewusst darauf, ihre Machtposition auszunützen.

### **Kontaktchancen ausserhalb der Familie**

Als Jeunes Filles sind die jungen Deutschschweizerinnen in einer schlechten Ausgangsposition, um Kontakt zu finden. Das negative Stereotyp von Jeunes Filles vereinigt verschiedene Komponenten: Rolle, Geschlecht und Herkunft. Die Volontärinnen verrichten eine Arbeit, deren Ansehen in der Gesellschaft gering ist. Jeunes Filles gelten ausserdem als Freiwild. Ihre Herkunft aus der Deutschschweiz zeigt sich zuerst an der Sprache: Sie sprechen schlecht Französisch – zumindest im ersten halben Jahr können sie nicht ohne weiteres bei einer Diskussion mithalten. Die jungen Deutschschweizerinnen müssen sich in der Westschweiz in einem fremden Lebensraum zurechtfinden. Unbeholfenheiten, die sich aus verschiedenen Gewohnheiten (sprachlich, sozial, regional und kulturell bedingten) erklären lassen, fallen auf und können zum bestehenden negativen Bild von Jeunes Filles beitragen, es verstärken und zementieren.

Ein Welschlandaufenthalt in Form eines Volontariats ist Bildungs- und Arbeitsaufenthalt in einem. Faktisch überwiegt die Arbeit im Zeitbudget bei weitem<sup>12</sup>. Es bleibt den Mädchen nicht viel freie Zeit und Energie, um sich überhaupt um ein Kennenlernen der fremden Kultur ausserhalb des Alltags einer einzigen Familie zu bemühen. Die Arbeitszeit ist sehr flexibel zungunsten der Volontärinnen. Ihre Freizeitgestaltung richtet sich nach dem Rhythmus der Arbeitgeberfamilie. Meist wird es am Abend zu spät, als dass die Volontärin rechtzeitig und regelmässig einen Kurs besuchen, in einem Verein mitmachen oder auf informeller Basis ihre Kontakte pflegen könnte. Wenn sie bis um 20 Uhr arbeitet und um 22 Uhr wieder zu Hause sein muss, lohnt es sich kaum, auszugehen. Zusätzlich müssen die meisten Mädchen manchmal abends Kinder hüten. 60% der Volontärinnen haben höchstens die minimal vorgeschriebene Freizeit von 1 1/2 Tagen pro Woche zur Verfügung. Ihre finanziellen Möglichkeiten sind ebenfalls beschränkt. Oft wohnt die Arbeitgeberfamilie – und damit auch ihr Jeune Fille – zu abgelegen, bzw. die öffentlichen Verkehrsverbindungen sind sehr schlecht. Damit ist einerseits die Bewegungsfreiheit der Volontärin eingeschränkt und andererseits schwinden ihre Möglichkeiten, andere Leute kennenzulernen und Kontakte zu pflegen.

Die wichtigsten Bezugspersonen in der Westschweiz ausserhalb ihrer Arbeitgeberfamilie sind für die Mädchen in erster Linie andere Jeunes filles. Sie lernen sich meistens sehr rasch, schon in den ersten Wochen, kennen. Schliesslich sind alle Jeunes Filles neu in der Westschweiz und müssen sich zuerst einen Bekanntenkreis schaffen. Mit anderen Jeunes Filles ist eine

12 Die maximal erlaubte Arbeitszeit von 40 Stunden pro Woche wird in der Regel nicht eingehalten. 23% der Volontärinnen arbeiten über 55 Std./Woche und 34% zwischen 46 und 55 Std./Woche.

Verständigung problemlos möglich, da sie dieselbe Sprache sprechen. Sie haben eine ähnliche Arbeits- und Freizeit und suchen ebenfalls Kontakt. Sie befinden sich in derselben Situation und haben deshalb vergleichbare Probleme und Erfahrungen mit der Arbeitgeberfamilie, den Kindern, den Sorgen um die eigene Zukunft und Berufswahl etc. Diese Freundschaften mit anderen Jeunes Filles sind für die Mädchen sehr wichtig. Ausserdem lernen sie WestschweizerInnen vorwiegend in Gesellschaft anderer Jeunes Filles kennen – falls überhaupt. Denn die Mädchen unternehmen praktisch nichts allein. Für gut zwei Drittel beschränken sich die Kontakte zu Gleichaltrigen während der ganzen Aufenthaltsdauer weitgehend auf andere Jeunes Filles.

Diese Gemeinsamkeiten unter den Volontärinnen fallen weg zwischen Jeunes Filles und WestschweizerInnen. Deutschschweizer Mädchen sind in einer völlig anderen Lebenssituation als gleichaltrige Welsche. Jene leben bereits in einem Beziehungsgefüge und sind schon deswegen nicht auf neue Kontakte angewiesen. Zudem machen sie eine Lehre oder sind an einer Schule, während das Jeune Fille in einen Arbeitsalltag eingespannt ist, der sie völlig vereinahmt – mit einer zeitlich anders gelagerten und beschränkteren Freizeit. Nur ein Drittel der Jeunes Filles lernt im Laufe des Jahres welsche Kollegen und Kolleginnen kennen – obwohl die Mädchen gerne Kontakt zu WestschweizerInnen hätten. Im Unterschied zu den Beziehungen zwischen Jeunes Filles dauert der Aufbau von Kontakten zu anderen Gleichaltrigen in der Regel lange. Leute kennenlernen braucht immer und überall seine Zeit. Erschwerend für die Volontärinnen kommt die Sprachbarriere und das Temporäre ihres Aufenthalts hinzu. Aus diesem Grund sind Jeunes Filles für WestschweizerInnen nicht besonders interessant: Es waren schon letztes Jahr welche da, diese gehen in einem Jahr wieder weg, und nächstes Jahr werden die nächsten kommen. Der temporäre Aspekt ihres Aufenthalts in der Westschweiz – der zusätzlich durch unterschiedlich häufige Wochenendbesuche<sup>13</sup> oder Ferien in der Deutschschweiz unterbrochen wird – mindert die Notwendigkeit für die Volontärinnen, sich ein eigenes Beziehungsnetz in der Westschweiz aufzubauen. Angesichts der Schwierigkeiten, Kontakte zu knüpfen und sich am Arbeitsplatz für genügend Freizeit einzusetzen, ist die Resignation einiger Mädchen verständlich. Sie können sich mit dem Gedanken trösten, dass es nur für ein Jahr ist!

Während die Kontakte zwischen Jeunes Filles und Burschen eine erotische Komponente haben, gibt es sehr selten Beziehungen zwischen Mädchen Deutschschweizer und Westschweizer Herkunft. Die Burschen überwinden die (Sprach-)Barriere eher, angetrieben von den Ehren, die dem siegreichen Eroberer innerhalb seines Kollegenkreises winken. Wenn es zu näheren Kontakten zwischen Deutschschweizerinnen und Westschweizerinnen kommt, spielen in der Regel Sonderfaktoren eine Rolle, wie ein Freund oder ein spezieller Arbeitsplatz (mit Arbeitskolleginnen wie z.B. ein Café). Dank diesen kann die Hürde des Sichkennens leichter überwunden werden.

13 In der Regel einmal pro Monat oder seltener.



Bekannte und Freunde der Arbeitgeberfamilie und Verwandte der Volontärin, die in der Westschweiz leben, werden nur in Ausnahmefällen zu echten Bezugspersonen und GesprächspartnerInnen für Jeunes Filles. Äussere Umstände sind der Grund für diese Begegnungen der – nur schon vom Alter her – ungleichen Personen. Deshalb bleiben die Kontakte in der Regel flüchtig und auf einer zufälligen Ebene. Wie Gelegenheitskontakte in der Nachbarschaft beleben sie den Alltag der Mädchen.

### Beziehungsmuster der Jeunes Filles

Die Beziehungen der jungen Deutschschweizerinnen zu anderen Personen können idealtypisch in symmetrische oder asymmetrische eingeteilt werden. Bei einer symmetrischen Beziehung begegnen sich die Beteiligten grundsätzlich auf der gleichen Ebene. Beide Seiten werden ernst genommen. Die wichtigste symmetrische Beziehung haben Jeunes Filles zu gleichaltrigen Mädchen: Für eine Volontärin in der Westschweiz sind dies faktisch ausschliesslich andere Jeunes Filles, d.h. Deutschschweizerinnen. Eine zweite (seltene) Chance bietet grundsätzlich eine Liebesbeziehung zu einem jungen Burschen: Das können junge Westschweizer oder Ausländer, bzw. Deutschschweizer sein. Die persönliche Beziehung zwischen zwei Individuen kann eine Brücke schlagen und hinter der Wand von gegenseitigen Vorurteilen die Menschen sehen lassen. Vermittelt durch den Freund sind dann auch Kontakte zu anderen Jugendlichen, besonders auch zu Mädchen, überhaupt erst möglich. Sehr selten ist eine quasi-symmetrische Beziehung zwischen Aufnahmefamilie und Jeune Fille, in der die Bedürfnisse beider Parteien ernst genommen und berücksichtigt werden.

Im Gegensatz zu den symmetrischen begegnen sich bei den asymmetrischen Beziehungen nicht Personen auf der gleichen Ebene, die beide aneinander interessiert sind. In asymmetrischen Beziehungen sind die Handlungsmöglichkeiten der schwächeren Seite (der Jeunes Filles) eingeschränkt. Die Mädchen haben in der Entwicklung der Beziehung kaum ein Mitspracherecht und können nicht die Initiative ergreifen. Sie werden vorwiegend als Rollenträgerinnen wahrgenommen und behandelt, nicht als Individuen. In diesem Sinn asymmetrisch ist die übliche Beziehung zwischen Jeunes Filles und jungen Westschweizern oder Ausländern männlichen Geschlechts: das «Angemachtwerden». Diese Kontaktangebote richten sich an Jeunes Filles, weil sie weiblichen Geschlechts sind und den Ruf haben, dankbar für Aufmerksamkeiten zu sein. Auch die Beziehung zur Aufnahmefamilie ist grundsätzlich asymmetrisch. Dies gilt nicht nur für die Mehrzahl der Stellen, an denen sich das Mädchen wie eine familiäre Arbeitskraft oder gar Bedienstete fühlt, sondern auch für jene Ausnahmen, wo sie sich einen Familienanschluss durch ein vollständiges Anpassen eigener Bedürfnisse an diejenigen der Aufnahmefamilie erkaufen.

Zusammenfassend können wir sagen, dass die wichtigsten erwachsenen Bezugspersonen für Volontärinnen, zu denen sie in symmetrischen Beziehungen stehen, andere Jeunes Filles sind, d.h. Vertreterinnen der «eigenen Kultur»: Deutschschweizerinnen mit derselben Muttersprache und von ähnlicher sozialer Herkunft. Die wichtigsten asymmetrischen Beziehungen hat die Volontärin zu Mitgliedern der Arbeitgeberfamilie. Diese vertreten die fremde Kultur. Das bedeutet, wenn ein Kontakt zum fremden Milieu stattfindet, geschieht das in der Regel unter den negativen Vorzeichen einer asymmetrischen Beziehung, in der das Mädchen die schwächere Position hat.

### **Kulturkontakt?**

Wenn die Jeunes Filles nach dem Aufenthalt Bilanz ziehen, stellen sie die eigene Entwicklung in den Vordergrund. Zentrale Themen sind für sie, altersbedingt, das Erwachsen- und Reiferwerden, die Ablösung vom Elternhaus und der Zwang und die Möglichkeit, erstmals auf eigenen Füßen zu stehen. Die eigene Persönlichkeitsentwicklung wird als Gewinn gesehen, während die «Kultur» der Westschweiz kein eigenständiges Thema für die Mädchen ist. Die offizielle Legitimation des Welschlandjahres als Kulturkontakt geht an der Realität der Volontärinnen vorbei. Sie selber sehen den Zweck ihres Aufenthalts auch nicht darin, möglichst viel über «die Eigenart von WestschweizerInnen» zu erfahren, sondern gehen grösstenteils aus Berufsgründen und um Menschen zu treffen.

Grundsätzlich vermittelt das Welschlandjahr nur einen partiellen Einblick in die fremde Kultur. Viele Bereiche sind vom «Kontakt» ausgeschlossen. Der Bereich der institutionalisierten Kulturvermittlung durch die Medien berührt den Alltag der jungen Deutschschweizerinnen wenig. Einerseits ist da die Sprachbarriere und andererseits beschäftigen sich Mädchen ihres Alters kaum mit sogenannter «Kultur» (Literatur, Zeitungen, Theater, Fernsehsendungen mit explizit kulturellen oder politischen Themen etc.) Unterschiede zwischen der Deutschschweiz und der Westschweiz in diesen Bereichen kümmern sie nicht. Die «hohe» Kultur geht an ihnen vorbei, der «Alltagskultur» begegnen sie nur in Gestalt einer einzigen Familie.

Der im Rahmen des Haushaltvolontariats von Deutschschweizerinnen in der Westschweiz zustande kommende Kontakt mit der «fremden» Kultur ist in doppelter Hinsicht eine Einbahnstrasse: Erstens steht von Anfang an fest, wer von wem zu lernen hat – die Volontärinnen von den ArbeitgeberInnen. Der «Kulturkontakt» beschränkt sich auf eine Richtung, das Jeune Fille ist nicht in der Rolle einer gleichberechtigten Partnerin. Sie wird weder als Kulturträgerin noch als Individuum ernst genommen, sondern vor allem als passive Rezipientin von Erziehung und als Arbeitskraft gesehen. Sie soll allenfalls «Kultur» aufnehmen – nämlich die Lebensart ihrer Arbeitgeberfamilie – aber nicht ihre eigenen Sitten mitbringen. Ihre Essgewohnheiten, ihre Hygienestandards, ihre Ansichten über Kindererziehung, ihr Benehmen, ihr ganzer Lebensrhythmus sollen die Gewohnheiten der Aufnahmefamilie nicht stören.

Zweitens ist dieses spezifische Arbeitsverhältnis typischerweise in der Westschweiz anzutreffen<sup>14</sup>. Umgekehrt gehen nur wenige Westschweizerinnen in die Deutschschweiz, um in einem Haushalt «Kultur und Lebensart» des anderen Landesteils kennenzulernen<sup>15</sup>. Weshalb ist das so? Der Welschlandaufenthalt von Töchtern der Oberschicht hat eine Tradition, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht (vgl. Gyr 1984: 61-70). Kenntnisse der französischen Sprache und Kultur galten lange als unabdingbarer Bestandteil jeder «besseren» Erziehung (vgl. Blosser und Gerster 1985: 177ff). In der ausserhäuslichen Lehrzeit in behüteter Umgebung sollten die jungen Mädchen lernen, was eine Dame wissen muss und wie sie sich zu benehmen hat. Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Welschlandjahr auch für Mädchen aus der Unter- und Mittelschicht zunehmend populär – allerdings weniger in vornehmen Pensionaten, sondern als Volontärin in einem Privathaushalt (vgl. Fröhlich 1981: 145-149). Der Bedeutung des Französischen als Kultur- und Weltsprache wurde im 20. Jahrhundert die wirtschaftliche Grundlage mehr und mehr entzogen, und das Englische bzw. Amerikanische ist an diese Stelle getreten. Das Deutsche konnte prestigemässig das Französische nicht ersetzen. Im heutigen Alltag in der Deutschschweiz sind die Sprachen Englisch und Italienisch (vor allem als *Lingua franca* der Gastarbeiter) wichtiger geworden als das Französische. Trotz diesen veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wirkt die lange Tradition des Welschlandjahres (die in der hohen Wertschätzung der französischen Kultur und Sprache ihre Wurzeln hat) noch heute: Nur das Volontariat in der Westschweiz ist eine Selbstverständlichkeit, für die jungen Deutschschweizerinnen und für die Aufnahmefamilien, obwohl wesentliche Vorbedingungen für einen derartigen «Kulturkontakt» in alle Richtungen durchaus gegeben sind<sup>16</sup>.

Das Wissen der Volontärinnen bezüglich «Westschweizer» Kultur beruht vor allem auf dem Zusammenleben mit der Arbeitgeberfamilie. Eine Familie repräsentiert allein die fremde Kultur. Individuelle Züge dieser Familie werden verabsolutiert und umgekehrt kulturell bedingte Züge als individuelle Eigenheiten interpretiert. Dem Jeune Fille fehlen in der Regel die Vergleichsmöglichkeiten, um aus einer Vielzahl von Verhaltensmustern etwas Gemein-

14 Langsam werden Aufenthalte im Tessin immer wichtiger. Damit tragen die wichtigsten Ausbildungsbetriebe, die ein Volontariat in einem anderssprachigen Landesteil propagieren, der Tatsache Rechnung, dass Italienisch für Krankenschwestern und für Postangestellte im Alltag nützlicher ist, als Französisch.

15 Wir verfügen über keine vergleichbaren Zahlen für die Deutschschweiz. Die Stellenvermittlerinnen, mit denen wir sprachen, vermitteln nur einzelne Mädchen in die Deutschschweiz. Als Anhaltspunkt kann die Zahl der durch die Didac-Schule vermittelten Mädchen dienen, die eine spezielle Variante des Volontariats mit mehr Schulbesuch und nur 24-28 Wochenstunden Hausarbeit machen, dafür ein Schulgeld bezahlen und keinen Lohn erhalten: 1989/90 werden 45 Mädchen ein «Deutschschweizjahr» absolvieren im Vergleich zu 470 Mädchen, die in die Westschweiz gehen (Hofer-Gut 1989: 80).

16 Eingeschränkte Berufswahlchancen für Mädchen, die Ausrichtung von Mädchen auf unbezahlte Hausarbeit und Familie auf der einen Seite – mangelnde ausserhäusliche Betreuungsmöglichkeiten für Kinder und Alleinverantwortung von Frauen für Hausarbeit und Kindererziehung auf der anderen Seite.

sames herauszufiltern. Die Mädchen vergleichen ihre Herkunftsfamilie mit ihrer Arbeitgeberfamilie und bemerken die Unterschiede. Dass ihre Arbeitgeberfamilie nicht so sein muss wie alle anderen WestschweizerInnen, oder dass Unterschiede zum Beispiel schichtbedingt sein können, sind sich die Mädchen bewusst. Trotzdem liefern sie auf die Frage, wie die Welschen sind, spontan eine Beschreibung ihrer Aufnahmefamilie, den einzigen Personen, die sie näher kennen. Die Fixierung auf eine einzige Familie, die der Institution Volontariat inhärent ist, begünstigt eine personalisierte Sicht und verhindert gerade die angestrebte Erweiterung des Horizonts.

Die Erfahrungen in Arbeit und Freizeit – die im Widerspruch zu den Erwartungen und positiven Vorurteilen vor dem Aufenthalt stehen<sup>17</sup> – ziehen verschiedene Reaktionsweisen nach sich, die durchaus nebeneinander bestehen können. Rückzug ist eine Möglichkeit: Die Mädchen gebrauchen z.B. demonstrativ die deutsche Muttersprache, verkehren in speziellen Freizeitzentren für Deutschschweizerinnen und machen im Haushalt alles «so wie die Mutter». Diese Abgrenzung findet durchaus gegenseitig statt. Weder interessiert sich die Aufnahmefamilie besonders für ihre Volontärin noch umgekehrt. Es handelt sich um ein Zusammensein und eine Beziehung auf Zeit, jede Seite erfährt relativ wenig von der andern.

So bleiben die Klischees auf beiden Seiten weiter bestehen. Die Jeunes Filles halten an den künstlichen Einheiten «Welschland» und «die Welschen» fest. Das Vorurteil «die Welschen sind kontaktfreudiger» erweist sich zum Beispiel als zählebig – obwohl die Jeunes Filles selber ja andere Erfahrungen machen müssen und kaum Kontakt zu Gleichaltrigen finden. Auf konkrete Nachfragen zeigt sich, dass nur ein Teil der erlebten Wirklichkeit mit diesem Satz angesprochen wird: die ständige Anmacherei, andere Besuchssitten und die Beachtung, die den Jeunes filles als Betreuerinnen kleiner Kinder auf dem Spielplatz oder im Park geschenkt wird. Nicht Eingang gefunden hat die Erfahrung, dass sich die Westschweizerinnen ihres Alters abweisend zeigen, BesucherInnen ihnen teilweise mit Herablassung begegnen und Männer sie als Freiwild betrachten. Klischees bleiben trotz konträren Alltagserfahrungen bestehen. Klischees sind Vereinfachungen. Die Realität ist selten eindeutig, es finden sich immer Aspekte, die in ein Bild passen und solche, die diesem Bild widersprechen. Ist das Bild fest verankert – wie das Klischee der kontaktfreudigen Welschen – braucht es offenbar sehr viel, um es ins Wanken zu bringen<sup>18</sup>.

Ein wenig erschüttert wird das Stereotyp, das die Mädchen von der Westschweiz haben, aber doch. Während sie in einem Alltagsgespräch die bequem abrufbaren Klischees benutzen, zeichnen die Volontärinnen auf gezielte Fragen, bzw. in einer längeren Diskussion ein facettenreicheres Bild.

17 In der Praxis dominiert Hausarbeit gegenüber Kinderbetreuung, die effektiven Arbeitszeiten überschreiten die vertraglichen Vereinbarungen, die Freizeit ist knapp, die Selbständigkeit in der Arbeit ist gering, und es ist schwierig, zu Westschweizer Jugendlichen Kontakt zu finden.

18 So auch das Stereotyp des Jeune Fille als dumm und bereit, mit jedem ins Bett zu gehen, das trotz jahrzehntelanger Tradition von Welschlandaufenthalten ungebrochen weiterbesteht.

Ihre Wahrnehmung von der Westschweiz ist in diesem Jahr wenigstens teilweise differenzierter geworden. Die Westschweiz wird nicht (mehr) als Einheit gesehen, sondern regionale, soziale und Stadt/Land- Differenzierungen werden eingeführt und als Ursachen für Verhaltensweisen angesehen. Eine differenzierte Wahrnehmung besteht unverbunden neben ungebrochenen Vorurteilen. Wie erklärt sich das? «Die Welschen» sind Individuen, die das Jeune Fille in verschiedenen Rollen kennenlernt: als Mutter, Hausfrau, Berufsfrau, Säugling oder Schulkind etc. Dabei begegnen die Volontärinnen einer komplexen Realität, in der sozial bedingte Unterschiede gleichzeitig mit Rollenkonflikten und kulturell bedingten unterschiedlichen Auffassungen auf sie zukommen. Im engen Zusammenleben entwickeln sie für ihre Arbeitgeberfamilie eine sehr differenzierte Wahrnehmung. Aber die Familienmitglieder sind in den Augen der Jeunes Filles in erster Linie Individuen, zu denen sie in einer speziellen Beziehung stehen – und nicht «Welsche», also RepräsentantInnen einer fremden Kultur. Den gedanklichen Schritt von Einzelpersonen zu gesellschaftlichen Strukturen und Mustern machen die Mädchen nicht. Die Frage nach kulturellen Mustern ist typisch für ForscherInnen und nicht für die betroffenen Jeunes Filles.

Mädchen aus dem politisch und ökonomisch stärkeren Landesteil kommen in die Westschweiz. Ihre Arbeitgeberfamilien gehören zu einer Minderheit, die sich durch die wirtschaftliche Macht und Bevölkerungsmehrheit der Deutschschweiz oft ins Abseits gedrängt fühlt. Die Rollen sind für einmal vertauscht: Die Deutschschweiz, repräsentiert durch die Volontärinnen, hat den schwächeren Part. Zwischen diesen ungleichen Partnern soll ein «Kulturkontakt» stattfinden. Die Vorzeichen dazu sind denkbar ungünstig. Die Wahrnehmung des «Anderen» wird weitgehend durch die Struktur des Haushaltvolontariats geprägt. Dieses Machtverhältnis steht einer Annäherung zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen im Wege und begünstigt die Bestätigung von Vorurteilen und die Entstehung von Ressentiments. Bei WestschweizerInnen kann sich so ein Gefühl der ungerechten Machtverteilung in der Schweiz bestätigen, weil sie Deutschschweizer Jeunes Filles als dumm und ungeschickt wahrnehmen, aber umgekehrt die Deutschschweiz wirtschaftlich und politisch viel wichtiger ist als die Westschweiz. Theoretisch soll ein Austausch stattfinden, praktisch werden Personen geschickt, die nicht ernst genommen werden, machtlose Individuen: blutjunge Mädchen, kaum der Schule entlassen, die aus durchschnittlichen sozialen Verhältnissen kommen. Und wer fragt später nach ihren Erfahrungen, wer holt ihren Rat ein, wenn heikle Fragen im Verhältnis Westschweiz/Deutschschweiz auftauchen? Die Vorstellung allein wirkt absurd. Der positive Aspekt dieser Begegnung zwischen Individuen aus den verschiedenen Landesteilen für die Schweiz beschränkt sich auf das verstärkte Bewusstsein von der Existenz des «Anderen» bei den Beteiligten.

## **Institutionalisierte Barrieren**

Die gängige Propagierung eines Haushaltvolontariats in der Westschweiz als Kulturkontakt und Beitrag zur Persönlichkeitsbildung ist eine rhetorische Verschleierung der Realität: nicht Bildung und Begegnung, sondern (Haus-)Arbeit ist die wichtigste Komponente dieses Jahres im Alltag der meisten Volontärinnen und der wichtigste Grund für Westschweizer Familien, ein Jeune Fille zu beschäftigen. Das Jahr als Volontärin in einem Westschweizer Haushalt bedeutet für die betroffenen Mädchen ein weiteres Einüben der Frauenrolle. Sie lernen, für andere da zu sein, eigene Bedürfnisse in den Hintergrund zu stellen, geschlechtsspezifische Arbeiten zu erledigen und sich anzupassen.

Ein positiver Kontakt auf gleichberechtigter Ebene zwischen Individuen aus den verschiedensprachigen Landesteilen der Schweiz im Rahmen der Institution Welschlandjahr ist die Ausnahme. Es entstehen nur wenige Kontakte über den vielzitierten Röstigraben hinaus. Der Aufenthalt wird zwar als Begegnungsmöglichkeit zwischen Deutsch- und WestschweizerInnen propagiert, doch die Struktur des Volontariats erschwert gerade eine unbefangene Annäherung zwischen Individuen unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft. Ihre spezielle Arbeitssituation macht es den Jeunes Filles besonders schwer, gleichaltrige WestschweizerInnen kennenzulernen und Freundschaften zu pflegen. Der wichtigste Kontakt – zwischen Westschweizer Arbeitgeberfamilie und Deutschschweizer Volontärin – wird wesentlich durch ein Machtgefälle zwischen den beiden Parteien bestimmt. Dadurch werden Vorurteile nicht abgebaut, sondern im Gegenteil zementiert. In einer Beziehung, in der Hierarchie und Abhängigkeit institutionalisiert sind, können gegenseitige Achtung und Wertschätzung nur schwer entstehen.

Die einfache Umkehrung der Machtverhältnisse in einem Lebensbereich, der abseits zentraler Interessenkonflikte zwischen Deutsch- und WestschweizerInnen liegt, trägt wenig dazu bei, real bestehende politische, wirtschaftliche und kulturelle Disparitäten zwischen den beiden Landesteilen zu beseitigen. Die Vorstellung, die persönliche Begegnung zwischen relativ machtlosen Individuen unterschiedlicher kultureller Herkunft auf der Mikroebene werde einer Verständigung und einem besseren Zusammenleben auf der Makroebene dienen, wird trotzdem aufrechterhalten. Es wird damit verschleiert, dass allfällige Interessengegensätze ihre reale Basis haben und ein «Verstehen» allein diese nicht beseitigt.

## **Zusammenfassung**

Das Volontariat in einem Haushalt in der Westschweiz wird als Möglichkeit propagiert, «Kultur und Lebensart» des anderen Landesteils kennenzulernen. Effektiv steht aber die Arbeitsleistung der Volontärin im Vordergrund. Die Struktur des Volontariats beeinflusst einerseits die gegenseitige Wahrnehmung

der Beteiligten und schränkt andererseits die Kontaktmöglichkeiten der jungen Deutschschweizerinnen – zusätzlich zur Sprachbarriere – ein. Es entstehen nur wenige Kontakte über den vielzitierten Röstigraben hinweg. Im Alltag bestehen zwei Welten relativ unverbunden nebeneinander: jene der Deutschschweizer Volontärinnen und jene der Westschweizer Aufnahmegesellschaft. Politische, ökonomische und kulturelle Disparitäten zwischen Deutsch- und Westschweiz haben eine reale Basis, die durch die Begegnung von Individuen auf der Mikroebene nicht angetastet wird.

### Résumé

Le volontariat dans un ménage en Suisse romande est présenté comme une possibilité d'apprendre à connaître «la culture et le mode de vie» de l'autre partie du pays. La capacité de travail de la volontaire reste néanmoins au premier plan. D'un côté, la structure du volontariat influence la perception réciproque des intéressés et, de l'autre, additionnée à la barrière linguistique, elle restreint les possibilités des jeunes «Suisseuses allemandes». Il ne naît que peu de contacts derrière la barrière de röstigraben si souvent mentionnée. Dans le quotidien, deux mondes relativement peu reliés existent côte à côte: celui des jeunes volontaires suisses alémaniques et celui de la société d'accueil suisse romande. Les disparités politiques, économiques et culturelles entre la Suisse alémanique et romande ont une base réelle, qui ne s'aplanit pas au micro-niveau à travers la rencontre des individus.

### Bibliographie

BLOSSER Ursi und Franziska GERSTER

1985. *Töchter der guten Gesellschaft: Frauenrolle und Mädchenerziehung im schweizerischen Grossbürgertum um 1990*. Zürich: Chronos Verlag.

FRÖHLICH Elisabeth

1981. «Das Welschlandjahr und seine Bedeutung für die Mädchenbildung». *Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft* (Aarau), S. 145-149.

GOEHNER Anne, Françoise GUYE et Olivier BAUD

1984. *Les jeunes filles suisses-allemandes: elles sont bien bonnes nos «Trudis»!* Genève: Annales du Centre de recherche sociale.

GYR Ueli

1984. «Sprachaufenthalte und Kulturkontakte». *Informationsbulletin der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren*, Februar 1984: 61-70.

HOFER-GUT Béatrice

1989. «Das "moderne Welschlandjahr"». *Neue Zürcher Zeitung*, 15.6.89: 80.